

Musterschüler des ökonomischen Prinzips

An der HSW grassiert der Minimalismus: Studierende lassen sich lieber von vorne berieseln, als aktiv am Unterricht teilzunehmen. Mehraufwand nehmen Sie nur zähneknirschend auf sich. Ihr Ziel ist es, mit dem geringstmöglichen Aufwand den begehrten Hochschulabschluss zu erhalten. Verkommt die Luzerner Kaderschmiede zu einem Schutzreservat für den stets rational handelnden Menschen?

David Koller

Die Bilder wiederholen sich: Ein Referent von nationaler Grösse hält im Auditorium einen Vortrag. Er führt seine Rede vor leeren Rängen. Die meisten Studierenden haben den Feierabend seinen lehrreichen Worten vorgezogen.

Dozierende der Wahlpflichtfächer kämpfen gegen das Phänomen von dauernd kränkelnden Studierenden, die gesundheitlich bedingt dem Unterricht fernbleiben müssen. Freifächer werden nicht nach dem Kriterium der persönlichen Interessen gewählt. Ausschlaggebend ist eher der Easy-Faktor.

Bei nichtökonomischen - sprich nicht prüfungsrelevanten - Themen lichten sich die Reihen in den Schulzimmern, das Klicken der Tastaturen von Mobiltelefonen macht sich breit, Hausaufgaben werden gelöst oder andere fällige Arbeiten nachgeholt. Die Verneinung der Frage der Prüfungsrelevanz scheint in den Hirnen der Studierenden ohnehin eine Art chemische Reaktion auszulösen, die unverzüglich sämtliche Körperaktivitäten herunterfährt.

Das Diktat des Testathefts prägt den Alltag der Studierenden der HSW: Ob sie weiterhin am Unterricht teilnehmen oder nicht, ist oft eine Frage der Unterschrift auf dem schicksalsträchtigen Stück Papier.

Anfang Jahr im euphorischen Eifer erworbene Bücher kommen auch nach den Jahresendprüfungen immer noch jungfräulich daher. Teilweise sind sie gar nie der Schutzfolie entledigt worden.

Nicht direkt mit dem Schulstoff zusammenhängende Tätigkeiten verkommen zur unwichtigen Nebensache. Die Frage nach Freiwilligen für ein Amt verhallt meist ungehört in den Weiten der Schulzimmer. Einen Klassensprecher, Kassier oder Raumverantwortlichen zu finden, kann zur nervenaufreibenden Geduldprobe werden. Auch Studierendenrat oder Studentenmagazin bekunden Mühe, genügend Mitglieder für ihre Organisationen zu finden.

Per Definition zur Motivation verpflichtet

Studierende der Hochschule für Wirtschaft verpflichten sich per Definition zur Motivation. «Die Studierenden sind motiviert. Sie sind bereit, sich für ihre persönliche Erkenntnis, ihre aktuelle und zukünftige Arbeit und den Unterrichtsbetrieb einzusetzen», hält das Grobkonzept des Diplomstudiengangs Wirtschaftskommunikation fest. Dieses umschreibt nur einen Teilbereich der Hochschule für Wirtschaft. Die Philosophie lässt sich aber auf die gesamte Bildungsstätte ausweiten.

Schöne Worte. Wie die Beispiele zeigen, präsentiert sich die Realität freilich etwas anders. Die Studierenden der HSW scheinen einer grundsätzlich faulen Spezies anzugehören. Einer Spezies, die nur macht, was wirklich zwingend nötig ist. Sie entsprechen damit dem Bild des Homo oeconomicus, dem immer rational handelnden und Nutzen maximierenden Menschen. Dessen Charakterzüge pressen sich paukende Studierende spätestens Ende des ersten Studienjahres in den Kopf. Sie sind im säkulären Evangelium der HSW festgehalten: Jean-Paul Thommens Wälzer der Betriebswirtschaftslehre. Soll also niemand kommen und behaupten, der Unterricht sei nicht praxisorientiert oder die Studierenden seien nicht im Stande, das Ge-

lernte aktiv umzusetzen. Die HSW ist ein Reservat für Homines Oeconomici. Hoch lebe das ökonomische Prinzip.

Wo bleibt die Toleranz?

Toleranz hingegen scheint nicht zu den Kernkompetenzen vieler Studierenden zu zählen. Absolventen anderer Studiengänge werden grundsätzlich misstrauisch beäugt: Köche und Kommunisten sind minderwertig und schaden dem Ruf der Zunft. Informatiker wollen den ganzen Tag nur gamen. BetriebsökonomInnen haben nur Zahlen im Kopf und lesen höchstens den Wirtschaftsteil der Zeitung. Die Touristen sind mental das ganze Jahr über im Urlaub.

Negativnachrichten, die zum jeweiligen Klischee passen, machen schnell die Runde, werden genüsslich weitergeleitet. Gerüchte über angeblich abgesetzte Dozierende oder gestrichene Diplomprüfungen anderer Studiengänge verbreiten sich in Windeseile auf den Fluren zwischen Töggelikasten und Mensa. Tempo und Kritiklosigkeit gegenüber den Neuigkeiten nehmen dabei ein Ausmass an, wie es sonst nur in den Kasernen von Rekrutenschulen anzutreffen ist.

Nicht nur gegenüber den konkurrierenden Diplomstudiengängen mangelt es an Toleranz. Auch Stoff, den Studierende nicht mit ihren persönlichen Vorstellungen des Lernplanes vereinbaren können, gilt die grundsätzliche Abneigung. Die Kooperation mit den Dozierenden wird verweigert. Von Algorithmen muss ein Betriebsökonom nun wirklich nichts verstehen.

Feilschen am ECTS Viehmarkt

Woran liegt diese Passivität und der eingeschränkte Horizont von zukünftigen Führungspersonen der Zentralschweizer Wirtschaft? Die Gründe sind vielfältig. Sie sind einerseits den Studierenden selbst anzulasten. Andererseits schürt die Schule mit den angewendeten Systemen den grassierenden Minimalismus zusätzlich.

Wenden wir uns zuerst den systembedingten Gründen zu. Die HSW bewertet die Leistungen der Studierenden nach dem European Credit Transfer System (ECTS). Dieses ist Bestandteil der Bologna-Reform und kommt an immer mehr europäischen Hochschulen zur Anwendung. Es macht die Bewertung transparent und erleichtert die Mobilität der Studierenden. Der Wechsel zwischen verschiedenen Hochschulen wird einfacher. Das fortschrittliche Konzept bringt aber einen grossen Nachteil mit sich: Es motiviert zum Wenigstun. Schlussendlich ist einzig die Zahl der erzielten Punkte massgebend. Fächer, die wenig Zähler auf das Konto zum Glück bringen, werden vernachlässigt. Das grosse Feilschen am ECTS Viehmarkt kann beginnen.

Verlockende Alternativen

Es ist aber nicht nur ein externes System, das Studierende zum Selektionieren veranlasst. Der zweite zu bemängelnde Punkt ist hausgemacht: Der Stoffplan der Studiengänge. Nach drei Jahren soll den Studierenden ein ordentlicher Rucksack mit auf den Weg gegeben werden. Rationell betrachtet freilich etwas zu viel des Guten. Dem gedrängten Programm entsprechend geben Dozierende ihren Schützlingen unzählige Arbeiten zum Lösen: Hausaufgaben, Testate und Vorträge. Die Studierenden haben schlicht nicht die zeitlichen Kapazitäten, alle ihnen auferlegten Aufgaben zu lösen. Sie beginnen gezwungenermassen zu selektionieren.

Auch den dritten Kritikpunkt muss die HSW auf die eigene Kappe nehmen. Solange Studierende in der Lage sind, Prüfungen nur mit Pauken zu bestehen, wird sich der Minimalismus nicht legen. Warum mühsam Bücher lesen? Warum im tropisch heissen Schulzimmer ausharren, statt sich im Schwimmbad in der Sonne zu räkeln? Wieso sich während dem Jahr selber quälen, wenn das Auswendiglernen von Foliensätzen und Handouts zum Reüssieren im Herbst genügt? Ein Kraftakt zwar, und nicht sehr nachhaltig. Aber es reicht.

Vom Kindergarten an die Hochschule

Doch nicht nur das Schulsystem ist für das Verhalten der Studierenden verantwortlich. Die Schäfchen der HSW sind nicht nur Opfer eines mit Mängeln behafteten Konzeptes. Mehr Selbstdisziplin würde den meisten mit Sicherheit nicht schaden.

Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Auch der Verfasser dieser Zeilen lässt Veranstaltungen sausen und hat längst nicht alle Punkte auf seinem ECTS-Konto. Auch seine Rechte reckt selten in die Höhe des Klassenzimmers, um die quälende Stille nach einer Frage der Dozierenden zu brechen. Also bitte keine vorschnellen Urteile. Auch er ist eben ein Student der HSW.

Früher war alles besser, früher war alles gut. An die damalige Höhere Schule für Wirtschaft und Verwaltung (HWV) traten Studierende mit einem klaren Ziel ein. Sie wollten sich weiterbilden und eine angesehene Ausbildung absolvieren. Sie waren bereit, dafür zurückzustecken, sich zu engagieren. Heute beginnen viele das Studium ohne klare Zielvorgabe. Nach dem Motto «Mal schauen, wie sich's ergibt.» Hinzu kommt der Trend, immer jünger mit dem Fachhochschulstudium zu beginnen. Quasi vom Kindergarten schnurstracks an die Hochschule. Studierende haben sich die Hörner noch nicht abgestossen, wollen etwas erleben. Da muss das Studium einen Schritt zurück treten. Für Mehraufwand bleibt wirklich keine Zeit, man lebt schliesslich nur einmal.

Natürlich sind längst nicht alle Studierenden faul, intolerant und unfähig, dereinst erfolgreich ein Unternehmen zu leiten. Als Musterbeispiel soll an dieser Stelle Casimir erwähnt sein. Er ist Student im ersten Jahr des Studienganges Wirtschaftsinformatik. Casimir besucht freiwillig Spanisch Kurse und opfert dafür zwei Stunden seiner raren Freizeit. Damit sichert er sich weder eine zusätzliche Unterschrift, noch kann er als Gegenleistung in anderen Fächern weniger Aufwand erwarten. Aber er lernt dazu. Und das ist auch etwas.